

Nachrichten aus Mission EineWelt und den Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Die prekären Lebenssituationen und die Perspektivlosigkeit der jungen Menschen sind mit ein fruchtbarer Boden für Banden, die sich ihr Einkommen mit Gewalt verschaffen.

Hans Zeller

Neues Leben gewinnen

Traumarbeit in Lateinamerika

„Gebt niemals auf! Wie die Kirchen ihren Beitrag zur Überwindung der Gewalt leisten“ lautete im Jahr 2013 das Thema der Partnerkonferenz der bayerischen Landeskirche mit den 16 Partnerkirchen in aller Welt. Dort wurden intensiv die Ursachen von Gewalt diskutiert und Lösungsvorschläge gemacht. Ein Ergebnis der Konferenz ist das Traumaprogramm in den lateinamerikanischen Partnerkirchen.

Wie notwendig dieses Programm ist, zeigt stellvertretend für (zu) viele andere das Beispiel von Maria Souza: „Ich bin hier in Usulután vor 39 Jahren geboren und aufgewachsen. Mit 15 Jahren traf mich ein Irrläufer einer Gewehrkugel. Als ich neun Jahre alt war, hat mich mein Schwager sexuell missbraucht. Ebenfalls mit neun Jahren wurde meine Tochter von dem gleichen Schwager sexuell miss-

braucht. Mit Süßigkeiten hat er sie verführt. Erst drei Monate später erzählte sie mir, was passiert war. Daraufhin habe ich das Jugendamt informiert. Heute ist sie 22 Jahre alt, aber bis jetzt ist nichts passiert. Mein Sohn wurde von sechs anderen Kindern sexuell belästigt. Allerdings sind vier davon heute schon durch Schießereien der Gangs tot. Ich habe Angst. Meinen Sohn lasse ich nicht mit anderen zusammenkommen. Er ist alleine zu Hause und schaut Fernsehen und spielt Videogames. In meinem Elternhaus erlebte ich sehr früh Gewalt, da mein Vater meine Mutter und mich schlug. Häufig habe ich mich schlafend gestellt, um nicht geschlagen zu werden. Allerdings pflegte ich ihn im Alter und er starb in meinen Armen. Mit 16 Jahren heiratete ich einen 39-jährigen Mann. Er schlug mich nicht, aber er verletzte

mich mit Worten. Nach einer schweren Operation pflegte ich ihn. Ich sah meinen Bruder und meine Cousins sterben durch Schüsse. Das ist der Grund, warum ich meinen Sohn nicht mehr alleine rausgehen lasse. Wenn mein Sohn erwachsen ist, wird er dies alles nicht vergessen. Ich weiß nicht, was aus ihm wird.“

Marias Leben ist prototypisch für das Leben vieler Frauen in Lateinamerika. Es ist ein Leben in Angst, das ein Aufwachsen des Kindes in Sicherheit und Geborgenheit verhindert und auch keine gesunden sozialen Beziehungen zulässt. Mütter versuchen ihre Kinder zu schützen, aber sie können nicht stark sein, wenn sie die eigenen seelischen Verletzungen nicht überwunden haben. Leider ist es so, dass Gewalt das gesellschaftliche Leben in Lateinamerika bestimmt. In Städten wie San Salvador wie auch in vielen anderen Großstädten Lateinamerikas ist es gefährlich, nachts rauszugehen. „In El Salvador sterben jeden Tag Menschen durch Schüsse der Gangs“, berichtet Hans-Jürgen Johnke, Pfarrer in San Salvador.

Diese Situation führte dazu, dass die Stiftung Wings of Hope, die sich um psychosoziale Hilfe für Kinder und Jugend-



Hans Zeller

liche bemüht, die unter den Folgen von Krieg und Gewalt leiden, nun in Zusammenarbeit mit dem Dekanat München, der lutherischen Kirche in El Salvador und Mission EineWelt eine Ausbildung in Psychotraumatologie anbietet. Inzwischen ist ein Kurs abgeschlossen. Weitere Kurse in den mittelamerikanischen Ländern und in Brasilien laufen.

In der Traumaarbeit geht es darum, dass Menschen wieder die Kontrolle über ihr Leben zurückerlangen und Sicherheit gewinnen. Ein wesentliches Ziel der Psychotraumatologie besteht darin, die Kraftquellen der Menschen nicht versiegen zu lassen. Schritt für Schritt lernen Trauma-PatientInnen, sich mit den Verletzungen der eigenen Seele auseinanderzusetzen. In dem Maß, in dem es ihnen gelingt, wieder Sicherheit für ihr Leben zu erlangen, gehen die Panikattacken zurück. Aracely Ventura nahm an der Ausbildung teil und erzählt: „Im Kurs erlernte ich Methoden, die mir helfen, dass ich meine Traumata überwinden konnte und heute anderen helfen kann, damit sie ihre seelischen Verletzungen überwinden und neue Kraft finden können.“ Christian Chavarria, der ebenfalls die Ausbildung absolviert hat, sagt, er habe gelernt, dass er „nicht verrückt“ ist, weil Gewalt-Erfahrungen aus seiner Kindheit wieder in ihm wach werden. „Ich habe gelernt, mit meinen Emotionen umzugehen, und kann mich inzwischen kontrollieren, wenn Panikattacken kommen. Heute kann ich meine Erfahrungen weitergeben und anderen Menschen helfen, die unter Gewalt-Erlebnissen leiden.“

Das Psychotraumatologieprogramm wird momentan in den mittelamerikanischen Kirchen angeboten und es besteht Hoffnung, dass in San Salvador ein Traumazentrum entstehen kann.

Hans Zeller,

Leiter des Lateinamerika-Referats bei Mission EineWelt



Wiedergewählt

Führungstrio der philippinischen lutherischen Kirche

Die 24. Generalversammlung der Lutheran Church in the Philippines (LCP), die vom 24. bis 26. Oktober 2017 in Manila stattfand, stand im Zeichen personeller Kontinuität. Die Delegierten bestätigten das bisherige Führungstrio der LCP für weitere drei Jahre in seinen Ämtern. Präsident der LCP ist damit weiterhin Reverend Antonio Del Rio Reyes, Vize-Präsident bleibt Reverend Felipe Ehican, Jr. Das Amt des „Secretary“ wird auch in der nächsten Amtszeit Reverend Henry Paul Roa bekleiden. Reyes will weiter an der finanziellen Unabhängigkeit der LCP arbeiten und die Partnerschaften mit den evangelisch-lutherischen Kirchen in Papua-Neuguinea und Bayern vertiefen. Inhaltlich warb er für die Bibel als „alleinige Quelle und Norm christlicher Erziehung“.

Thomas Nagel

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Gewalt, Umweltzerstörung, Hunger. Sind wir noch zu retten? Wer sich diese Frage stellt, wird immer wieder über die gleichen Probleme stolpern. „Tut sich denn da gar nichts?“, wird sich manch eine/r ratlos weiterfragen. Doch, so muss man der möglichen Frustration entgegenhalten, es tut sich was, auch wenn der Weg noch sehr weit ist. Im Umgang mit Gewalt hat die Stiftung Wings of Hope, mit der Mission EineWelt kooperiert, Angebote für traumatisierte Menschen in den Partnerkirchen in Lateinamerika entwickelt. Dort werden Menschen vor Ort ausgebildet, die diese wichtige Beratungsaufgabe übernehmen und das Leben für die Betroffene wieder zukunftsfähig gestalten. Nicht selten jedoch spielen aber gerade die verschiedenen Religionen eine besonders unrühmliche Rolle bei der Entstehung von Gewalt. Welche Methoden helfen, solche Konflikte zu

befrieden oder in ihrer Entstehung gar zu verhindern, das will künftig unser Masterstudiengang „Religion and Conflict Transformation“ seinen TeilnehmerInnen vermitteln. Die Planungen laufen auf Hochtouren.

Viele Konflikte müssten jedoch gar nicht erst entstehen, wenn es Hunger und Elend nicht gäbe. Zumal es durchaus genug Ressourcen auf dieser Welt gibt, so dass niemand hungern müsste. Es sind ausreichend Nahrungsmittel für alle da. Warum das so ist und was das alles auch mit dem Klimawandel zu tun hat, erklärt Jürgen Bergmann.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre in hoffentlich vielen ruhigen Adventsmomenten.

Ihre und Ihr

Dr. Gabriele Hoerschelmann
Direktorin

Hanns Hoerschelmann
Direktor

Foto: MEW/Ermann



„Religion and Conflict Transformation“

Bei Mission EineWelt wird ein internationales Master-Programm erarbeitet

„Manchmal scheint die Mauer von Unverständnis und Ablehnung unüberwindlich“, sagt Pfarrer Lusungu Mbilinyi über seine Erfahrungen auf Sansibar. Aber dabei soll es nicht bleiben. Der lutherische Pfarrer arbeitet im Interfaith Centre Zanzibar dafür, dass sich Dialog, Offenheit und gegenseitiges Verständnis zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen entwickeln. Die Mitarbeitenden des Zentrums initiieren Treffen, bei denen MuslimInnen und ChristInnen zusammenkommen. Dabei geht es um den rein verbalen Dialog, aber auch um tätige Kooperation. Es gibt Nähgruppen, Theater- und Video-Arbeitsgruppen und auch eine gemischte, christlich-islamische Jugendfußballmannschaft. Das Ziel, Dialog und Kooperation zu fördern, wird von den Wurzeln her angegangen.

Mit diesem Hintergrund an qualifizierter Erfahrung wird das Interfaith Centre Zanzibar ein wichtiger Partner im Rahmen des internationalen Masterprogramms „Religion and Conflict Transfor-

mation“ sein, das Mission EineWelt in Kooperation mit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Evangelischen Hochschule Nürnberg sowie mit der Tumaini University Makumira in Tansania, dem Malaysia Theological Seminary in Kuala Lumpur und der Universidad Bíblica Latinoamericana in Costa Rica entwickelt. Bei Mission EineWelt ist das Referat Mission Interkulturell federführend. „Die Erfahrung, dass Kirchen zunehmend mit Konflikten konfrontiert sind, die auch religiös aufgeladen sind, macht ein solches Programm dringend notwendig“, erklärt die bisherige Referatsleiterin Dr. Claudia Jähnel.

Bei der jährlich vom Referat Mission Interkulturell organisierten internationalen Summer School in Neuendettelsau mit Teilnehmenden aus allen Kontinenten wird immer wieder von religiös aufgeladenen Konflikten in verschiedenen Konstellationen berichtet.

Das Curriculum des Masterprogramms ist fokussiert auf die drei Haupt-The-

menbereiche „Interreligiöser Dialog“, „Konstruktive Konfliktbearbeitung“ und „Interkulturelle Theologie“. Ziel ist, den Austausch zwischen den Partnerkirchen zu fördern, Mitarbeitende als Multiplikatoren auszubilden und sie zu befähigen und zu ermutigen, Dialogforen zu moderieren und Prozesse der Konflikttransformation zu organisieren.

Im Masterprogramm soll inter- und intrareligiöse Gewalt thematisiert werden. Leitend sollen sowohl die Menschenrechtscharta und die Agenda 2030 der Vereinten Nationen sein, ebenso wie internationale Selbstverpflichtungen der Kirchen. Besonders gewichtig in diesem Kontext ist das Dokument „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“, das 2011 in Bangkok gemeinsam vom Ökumenischen Rat der Kirchen, dem Vatikan und der Weltweiten Evangelischen Allianz verfasst wurde. Innerhalb der deutschen Kirchen wurde der damit angestoßene Diskurs im Prozess „MissionRespekt“ weitergeführt.

Die Struktur des Masterprogramms trägt der Internationalität der Teilnehmenden ebenso Rechnung wie deren Berufstätigkeit: Fünf jeweils einmonatige Präsenz-Einheiten in Neuendettelsau, Makumira, Kuala Lumpur und San José werden ergänzt von Online- und E-Learning-Phasen, die auch zur Feldforschung genutzt werden. So erhalten die Teilnehmenden berufsbegleitend eine Zusatzqualifikation, die sie zu wertvollen MultiplikatorInnen in ihrem regionalen oder auch nationalen Kontext fortbildet.

Das für die Erarbeitung des Programms verantwortliche Gremium strebt einen Start des Programms im Herbst 2018 an.

Pfr. Alexander Mielke, Studienleiter



Foto: MEW

Oben (v.l.n.r.): Prof. Andreas Nehring (Erlangen), Prof. Kathrin Winkler (Nürnberg), Studienleiter Pfr. Alexander Mielke, Prof. Elisabeth Cook (Costa Rica), Dr. Sivin Kit (Malaysia).

Unten (v.l.n.r.): Dr. Margaret Obaga (Kenia), Prof. Angela Olotu (Tansania), Direktorin Dr. Gabriele Hoerschelmann

Jahrelang ging die Zahl der Hungernden weltweit zurück und bis zum Jahr 2030 soll Hunger eigentlich Geschichte sein. So steht es in den sogenannten Weltzukunftsziele, den Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen. Jetzt musste die Welternährungsorganisation aber einen erneuten Anstieg melden: von 777 Millionen Hungernden im Jahr 2015 auf 815 Millionen ein Jahr später.

Hunger – was ist das überhaupt?

Hunger bezeichnet einen kurzfristigen Mangel an Essen. Wird der Hunger chronisch und ist ein Mensch nicht in der Lage, sein Körpergewicht zu halten und leichte Arbeit zu verrichten, spricht man/frau von Unterernährung. Unterernährt zu sein, also chronisch zu hungern, ist menschenunwürdig. Es lässt Menschen nicht zur Entfaltung kommen.

Rund 155 Millionen Kinder unter fünf Jahren sind durch Mangelernährung zu klein für ihr Alter. 52 Millionen sind zu „schwach“. Diese Kinder werden nie ihr eigentliches körperliches und geistiges Potenzial entfalten können. Die Mehrheit der chronisch Hungernden sind Frauen. Und es hungern mehr Menschen auf dem Land als in der Stadt.

Die meisten Menschen, nämlich 520 Millionen, hungern in Asien. In Afrika sind es 243 Millionen, jedoch ist hier mit 20 Prozent laut UN World Food Programme der Anteil der Hungernden an der Gesamtbevölkerung am größten.

Jede und jeder einzelne dieser Hungernden ist eine/r zu viel, denn: In Kalorien ausgedrückt ernten LandwirtInnen heute weltweit deutlich mehr, als für die ausreichende Versorgung aller Menschen



Es reicht! Für alle

Ernährung und Welthunger

notwendig wäre. Der Bedarf einer Person (80 Kilo schwer, mittlere körperliche Aktivität) liegt bei 2400 kcal pro Kopf und Tag. Weltweit stehen pro Person 2940 kcal zur Verfügung, in den sogenannten Entwicklungsländern sind es immer noch 2850 kcal. Es reicht also eigentlich für alle. Rechnerisch sind wir sogar überversorgt.

Dafür, dass es dennoch weltweit wieder mehr Hunger gibt, benennt die Welternährungsorganisation vor allem zwei Gründe: bewaffnete Konflikte mit einem Zusammenbruch staatlicher Strukturen und die Auswirkungen des Klimawandels.

Konflikte

In Ländern mit längeren bewaffneten Konflikten nehmen Hunger und Unterernährung zu. Aktuelle Beispiele sind Jemen, Syrien oder Süd-Sudan. In diesen Krisenländern gibt es fast doppelt so viel Unterernährung wie in anderen Entwicklungsländern. Beschämend ist, dass nicht einmal in den Flüchtlingsla-

gern genügend Nahrungsmittel von der Weltgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden. Mindestens ebenso beschämend sind die Verwicklungen der Waffenindustrie in diese Konflikte, inklusive der allzu großzügigen Genehmigungen für Waffenexporte durch diverse Regierungen in der sogenannten Ersten Welt. Deutschland zählt mit einem Weltmarktanteil von 5 Prozent (2014) zu den größten Waffenexporteuren.

Klima(-wandel)

Die Auswirkungen des vom Menschen verursachten Klimawandels sind nicht mehr zu leugnen. Das hat Einfluss auf die Ernährungssicherheit. So leiden Menschen im Jemen nicht nur unter Krieg, sondern auch unter Fluten und Zyklonen, oder Menschen in Afghanistan unter Erdbeben und Trockenheit. Bangladesch, die karibischen Staaten und die mikronesischen Inseln gehören auch zu den besonders betroffenen Regionen, neben



der Sahelzone und Ostafrika wegen der langfristig zunehmenden Trockenheit.

Damit leiden unter den vom Menschen verursachten CO₂-Emissionen insbesondere die Menschen, die diese Emissionen und den daraus resultierenden Klimawandel am wenigsten zu verantworten haben. Unsere CO₂-Emissionen verursachen nicht so sehr bei uns Probleme. Sie verschlimmern die Ernährungssicherheit in den armen Ländern.

(Agrar-)wirtschaft

Es gibt weitere Gründe für den weltweit wachsenden Hunger. Weniger als die Hälfte des Getreides, das weltweit verbraucht wird, nämlich 43 Prozent oder 1.106 Millionen Tonnen, wird direkt als Nahrungsmittel für Menschen genutzt. Ein großer Teil, 36 Prozent, wird an Tiere verfüttert, 6 Prozent wandern in den Tank oder werden industriell genutzt. In der EU wird mit 23,5 Prozent weniger als ein Viertel des Getreides als Nahrungsmittel verwendet, fast zwei Drittel dienen der Herstellung von Tierfutter. So werden wertvolle pflanzliche Kalorien unwirksam in tierische Produkte umgesetzt. Deren übermäßiger Konsum wiederum trägt maßgeblich zur insbesondere in den Industrieländern zunehmenden Fettleibigkeit bei, die ihrerseits häufig die Entstehung von Zivilisationskrankheiten befördert.

Dazu kommt die Verschwendung von Nahrungsmitteln in der Lebensmittelkette. In der industriellen Landwirtschaft werden schon auf dem Feld die krummen und unschönen Erzeugnisse aussortiert. Auf den Vermarktungswegen landet dann

erneut viel im Abfall, und schließlich werfen die Endverbraucher jährlich durchschnittlich rund 80 Kilo Nahrung in den Müll.

Auch nationale Agrarpolitiken haben schwerwiegende Auswirkungen auf die internationalen Märkte. So bewirkte in der Vergangenheit die EU-Agrarpolitik, dass zum Beispiel in Westafrika die lokale Geflügelproduktion fast vollständig zerstört wurde. Diese Praxis konterkariert die gerne proklamierte Forderung, die ländliche Entwicklung als nachhaltiges Instrument der Entwicklungszusammenarbeit zu fördern.

Noch heute sind die „European Partnership Agreements“ (EPA) - Wirtschaftsabkommen zwischen der EU und afrikanischen Regionen - umstritten. Tansania und Nigeria haben die Verträge abgelehnt. Sie sehen den Aufbau ihrer eigenen Industrien und Landwirtschaft erschwert.

Auch die hohe Nachfrage der EU nach Futtermitteln hat Auswirkungen auf die Flächennutzung in Entwicklungs- und Schwellenländern. Wenn in Brasilien großflächig Soja für den Export angebaut wird, sind die dafür genutzten Flächen nicht mehr für die Versorgung der eigenen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln verfügbar.

Ein weiteres großes Problem in diesem Kontext ist Landgrabbing. Dieser Handel mit Land oder dem Recht auf dessen langfristige Nutzung ist vielleicht nicht grundsätzlich verwerflich. Jedoch kommt es dabei oft zur Vertreibung der ansässigen Bevölkerung. Und nicht selten wird Land zu Spekulationen benutzt oder rücksichtslos ausgebeutet.

Die Informationsplattform „landmatrix“ verzeichnet gegenwärtig 1360 abgeschlossene Verträge. Dabei geht es um über 48 Millionen Hektar. Rund die Hälfte dieser Fläche liegt in Afrika. Zum Vergleich: In Deutschland werden knapp 17 Millionen Hektar landwirtschaftlich genutzt.

Die möglichen Folgen:

- Abholzung von Wäldern und Savannen
- Vertreibung von Bauern, Hirten und Fischern
- Zerstörung der Grundlage von Ernährungssouveränität

Handlungsmöglichkeiten

Die weltweite Hungersituation verschärft sich wieder – sie hat auch mit uns zu tun.

Es gibt viele individuelle Einflussmöglichkeiten. Hier eine Checkliste mit Kriterien für nachhaltige Ernährung:

- Regionalität
- Saisonale Ware
- Frischware
- Pflanzliche Lebensmittel
- Bioprodukte
- Fair Trade
- Soziale Wirkungen
- Umweltwirkungen

Wir sind die erste Generation, die die Auswirkungen des Klimawandels spürt und, wie Barack Obama sagte: „Wir sind die letzte Generation, die etwas gegen den Klimawandel tun kann.“ Andernfalls steht uns eine Welt bevor, in der keiner von uns leben will.

Wir sind Teil des Problems – werden wir Teil der Lösung.

Jürgen Bergmann

Lebendige Partnerschaft

Austausch der Dekanate Karimui und Heidenheim

Die Partnerschaft des Dekanats Heidenheim mit dem Dekanat Karimui in Papua-Neuguinea gibt es schon lange. Seit über 30 Jahren finden regelmäßig Besuchsreisen statt. Das Schöne dabei: Die Reisenden sind nicht die selben wie vor 30 Jahren. Immer wieder beleben jüngere Menschen die Partnerschaft.

Im Jahr 2016 war eine Jugenddelegation aus Papua-Neuguinea vier Wochen im Dekanat Heidenheim. Den Besuch organisierte ein Team um den damaligen Dekanatsmissionspfarrer Roland Kelber. Von 7. August bis 3. September 2017 fand der Gegenbesuch statt. Sechs Jugendliche aus dem Dekanat Heidenheim machten sich auf den Weg ins Hochland von Papua-Neuguinea. Die vierwöchige Reise unter Leitung von Katharina Vogl war sehr gut vorbereitet. Für die teilnehmenden Jugendlichen wurde sie zu einem beeindruckenden Erlebnis. Die Auswertung des Erlebten einen Monat nach der Rückkehr aus Papua-Neuguinea zusammen mit Gerhard Stahl, bei Mission EineWelt zuständig für Partnerschaften mit dem Raum Papua-Neuguinea/Pazifik/Ostasien, förderte manch interessante Erkenntnis zu Tage. Antworten auf die Frage, was die Teilnehmenden gelernt hätten, waren:

„Wir wollen mehr im Hier und Jetzt leben, nicht so verplant werden.“ oder „Alles locker sehen und mit mehr Gelassenheit“. Auch, dass der christliche Glaube im Alltag präsenter ist als in Deutschland, hat die Jugendlichen beeindruckt.

Die jungen Leute in Papua-Neuguinea fanden auch so einiges erstaunlich: zum Beispiel, dass die Jugendlichen aus Deutschland sich nicht zu schade waren, sich im Fluss zu waschen und kein extra Toilettenhäuschen brauchten. Zudem ging es um die Rollen von Mann und Frau. Die Gleichberechtigung in der Gruppe der deutschen Teilnehmenden wurde ebenso bestaunt wie das selbstbewusste Auftreten der Frauen. Ungewöhnlich fanden es die Menschen in Karimui auch, dass die frisch verheiratete Katharina Vogl ihren Mann nicht mitbrachte und so viel Zeit für die Kirche opferte.

Wenn es in Karimui Probleme gibt, machen die Menschen Theater. In kleinen Szenen spielen sie sich den „Frust von der Seele“. Sehr realistisch wurden handgreifliche Auseinandersetzungen umgesetzt, wenn etwa der Mann bei einer weit entfernten Firma arbeitet und dort eine andere Frau hat.

Sehr beschäftigt hat wiederum die Heidenheimer, dass es auch in so entlegenen Gegenden wie Karimui Straßenkinder gibt, die keine Familie mehr haben und um die sich kaum jemand kümmert. Ein Sozialsystem wie in Deutschland gibt es dort nicht. Dessen Funktion übernimmt in der Regel die Großfamilie. Fällt dieses soziale Netz weg, gibt es kein weiteres.

Für die sechs Reisenden beginnt nun die Zeit des Erzählens. In den kommenden Wochen und Monaten werden sie überall im Dekanat von ihren Erlebnissen im Partnerdekanat berichten. Aber damit nicht genug: Alle wollen von nun an auch im Partnerschaftskreis des Dekanats Heidenheim mitarbeiten. Um das Weiterbestehen und die Lebendigkeit der Partnerschaft zwischen den Dekanaten Heidenheim und Karimui muss man sich keine Sorgen machen.

Dazu, dass diese Reise stattfinden konnte, haben viele Menschen beigetragen: Alamole Palai, eine Freiwillige aus Papua-Neuguinea, die ein Jahr lang im Dekanat Heidenheim war, half den Jugendlichen bei der Vorbereitung. Pfarrer Horst Gerber, als Seniorexperte immer wieder in Papua-Neuguinea, war als wichtiger Vermittler tätig. Mission EineWelt unterstützte die Teilnehmenden unter anderem durch Pidgin-Sprachkurse.

Gerhard Stahl



Bild v.l.n.r.: Linda Biermeyer, Kevin Gerstberger, Katharina Vogl, Jonas Baumgärtner, Antonia Niederlöhner, Diakon Gerhard Stahl. Nicht auf dem Bild: die 6. Teilnehmerin Jasmin Oesterlein



1 Larissa Kellner



3 Alina Waitzmann
Vanessa Krauß



Fotos auf hohem Niveau

GewinnerInnen des Fotowettbewerbs von Mission EineWelt stehen fest

Die Auswahl fiel in diesem Jahr besonders schwer, so hoch war das Niveau beim diesjährigen Fotowettbewerb für Freiwillige von Mission EineWelt. Die TeilnehmerInnen aus dem IEF (Internationale Evangelische Freiwilligendienste)-Programm hatten 37 Bilder eingereicht. Die sechsköpfige Jury kürte vier Siegerfotos.

Der mit 300 Euro dotierte 1. Preis des Wettbewerbs geht an Larissa Kellner. Sie fotografierte im Januar 2017 einen Jungen, der am Busterminal im bolivianischen Tarija täglich Getränke verkauft, mit seinem Handwagen. Die Jury war beeindruckt von der „Komposition des Bildes, die einen deutlichen Eindruck der Tristesse vermittelt, in der insbesondere Kinder gefangen sind, die auf diese Weise ihren Lebensunterhalt verdienen müssen“.



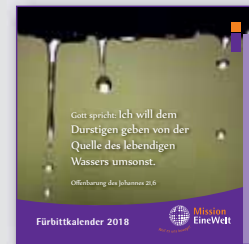
2 Eva Frank

Platz 2, honoriert mit 200 Euro, belegt ein Foto von Eva Frank, das ebenfalls in Bolivien gemacht wurde. Nach Ansicht der Jury hat sie am 24. Dezember 2016 in Barrio Paraíso „genau im richtigen Augenblick auf den Auslöser gedrückt und in einer schönen und gelungenen Momentaufnahme pralles Leben eingefangen“. Zu sehen ist ein Mädchen, das an Heiligabend Geburtstag feiert und sich über Funken sprühende Wunderkerzen freut.

Über Platz 3 und jeweils 100 Euro dürfen sich in diesem Jahr zwei Teilnehmerinnen freuen: Alina Waitzmann, die in Australien Kinder des Arranta Stammes beim Reiten fotografierte, und Vanessa Krauß für ihre zum Stillleben arrangierten schlammverkrusteten Füße in Nicaragua.

Thomas Nagel

Fürbittkalender 2018



Begleiten Sie Mission EineWelt mit 52 Fürbitten durch das Jahr.

Der Fürbittkalender 2018 ist kostenlos erhältlich unter Telefon 09874 9-1031, per Postkarte (siehe Umschlag) oder per E-Mail an medien@mission-einewelt.de

NEU:



Fürbitte digital – auf Ihr Smartphone!

Die kostenlose Teilnahme ist ganz einfach:

1. Speichern Sie folgende Nummer in Ihren Kontakten auf dem Handy:
+49 163-0808982
2. Senden Sie eine WhatsApp an diese Nummer mit Ihrem Namen und der Bitte um Teilnahme.
3. Sie erhalten regelmäßig eine Fürbitte auf Deutsch und Englisch per WhatsApp zugeschickt.

Reformation weltweit

Partnerkirchen feiern das Reformationsjubiläum

500 Jahre Reformation sind nicht nur in Deutschland ein Thema. Die lutherischen Partnerkirchen feiern das Reformationsjubiläum ebenfalls ausgiebig. Das dokumentieren die abgebildeten Plakate und Werbematerialien aus Lateinamerika, Afrika und Papua-Neuguinea bunt und eindrucksvoll.



Veranstaltungsangebote

Dienstag, 5. Dezember 2017

ESG Bamberg

Mein Handy und sein schmutziges Geheimnis

Einblicke in die unbekannte und schmutzige Seite der digitalen Welt - mit Filmausschnitten aus „Death by design“ und Diskussion.

Sonntag, 10. Dezember 2017

Haus eckstein, Nürnberg

Demokratie braucht Menschenrechte

Die politischen Entwicklungen der letzten Jahre lassen es immer deutlicher werden: Demokratie bedeutet mehr als die Diktatur der Mehrheit. Populistische Gruppen, die sich gegen „herrschende Eliten“ richten und den vermeintlichen Willen „des Volkes“ durchsetzen möchten, aber gleichzeitig die Ausgrenzung von Minderheiten betreiben, gefährden das Zusammenleben der Zivilgesellschaft. Demokratie ist verbunden mit einem Wertekanon, der durch die Menschenrechte gegeben ist.

20. bis 28. Januar 2018

Villa Leon, Nürnberg

Lateinamerikawoche

Zum 40. Mal findet Ende Januar die „Lateinamerikawoche“ statt und wirft einen differenzierten Blick auf die Entwicklungen in den Ländern des Subkontinents. Themen sind unter anderem die Verletzung von Menschenrechten durch interantionale Konzerne, Frauenkollektive in Lateinamerika, der Veränderungsprozess in Kuba, die Rolle der Pfingstkirchen, die Rückkehr des Neoliberalismus, der Friedensprozess in Kolumbien und „Gipfel-Perspektiven“ anlässlich des G20-Gipfels in Hamburg

Zum Auftakt am 21. Januar um 20 Uhr lädt das brasilianische Choro-Quartett „Regional Matuto“ zu einer Reise durch die Musikgeschichte Brasiliens ein. Am 22. Januar um 11.30 Uhr stellt der chilenische Autor Juan Riquelme Lagos seinen Roman „Im Schatten des Nachbarn“ vor.